

THAYNGER Anzeiger

DIE WOCHENZEITUNG FÜR DEN REIAT

THAYNGER
Anzeiger DIE WOCHENZEITUNG FÜR DEN REIAT

**Im Reiat
werben – ohne
Streuverluste.**

Christian Schnell, Kundenberater
Tel. +41 52 633 32 75
Anzeigerservice@thayngeranzeiger.ch

Apotheke ist (fast) zu
Maria Montanari wollte ihre Apotheke schliessen. Doch nun macht sie vorläufig weiter. **Seite 3**

Der Alltag einer Familie
Gabriela Birchmeier erzählt als Mutter, wie sie die aktuellen Einschränkungen erlebt. **Seite 5**

Suche nach dem Glück
Über Jahrhunderte sahen sich viele Reiaterinnen und Reiater gezwungen, auszuwandern. **Seite 7**



Am Montag vor einer Woche haben Militärlastwagen Absperrgitter und anderes Material angeliefert. Bild: vf

Militär «übernimmt» Schule

Letzte Woche hat sich eine militärische Einheit in den Schulanlagen im Zentrum von Thayngen niedergelassen. Ihr Einsatz steht im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie und dauert «bis auf Weiteres».

THAYNGEN Auf Anfrage schreibt der militärische Mediensprecher Oberstleutnant Lorenz Schmid, dass es sich um eine Infanterie-Einheit handle – etwas weniger gross als eine Kompanie, bestehend aus 80 bis 100 Armeeingehörigen. Die Einheit habe ihren Wiederholungskurs geleistet, und ihr Dienst sei nun verlängert worden. Sie erfülle «Aufgaben zur Unterstützung der zivilen Behörden im Rahmen des Assistenzdienstes der Armee zur Bewältigung der SARS-CoV-2-Pandemie.» Die Anwesenheit der Armee wird laut Sprecher «bis auf Weiteres» dauern. Die jetzt stationierten Leute werden aber irgend-

wann durch andere abgelöst. Benutzt werden Turnhallen, Garderoben und andere Räumlichkeiten im Gebiet des Hammen- und des Reckenschulhauses. Auf dem Aussengelände des Reckenareals werden Fahrzeuge parkiert. Wegen der Schutzmassnahmen wie zum Beispiel Social Distancing ist der Platzbedarf grösser, als normalerweise für einen Truppenverband dieser Grösse nötig ist.

Gemeindepräsident Philippe Brühlmann zeigt sich angesichts der Truppenpräsenz positiv. «Es mag für den einen oder anderen befremdlich wirken, und der Einsatz mag vielleicht auch eine gewisse Angst

auslösen», sagt er. «Ich bin aber dankbar, dass die Leute da sind. Sie sind herzlich willkommen.» Für die Nutzung der Schulinfrastruktur wird die Gemeinde entschädigt, und zwar aufgrund von Ansätzen, die der Bund vorgibt. Sollte der Schulbetrieb vor dem Abzug der Arme wieder aufgenommen werden, müsste laut Gemeindepräsidenten einzig der Turnbetrieb angepasst werden. Der Engpass lasse sich durch die Benutzung der Dreifachhalle und durch Sportunterricht im Freien beheben.

In seiner fast achtjährigen Amtszeit hat der Gemeindepräsident nur einmal Militär auf den Schulanlagen erlebt – für zwei bis drei Tage, jedoch ohne Übernachtung. In «normalen» Zeiten gibt es im Kanton nur zwei offizielle Truppenunterkünfte, nämlich in ...

FORTSETZUNG AUF SEITE 3

GEDANKENSPLITTER

Kirchen im Internet

Wann ich das letzte Mal an einer österlichen Kirchenfeier war, weiss ich nicht mehr. Diesmal jedoch besuchte ich am Sonntag gleich drei Gottesdienste. Zugegeben: Nicht weil ich in der Not besonders religiös geworden wäre, sondern weil ich wissen wollte, wie die Thaynger Kirchen mit den neuen Abstandsregeln umgehen. Alle drei haben nämlich ihre Andachten ins Internet verlegt. Am modernsten kam die FEG daher: Wie ein TV-Moderator sprach Matthias Welz vor visuell gepflegtem Hintergrund; auf einem Bildschirm neben dem Pastor waren Fotos eingeblendet, die seine Botschaften verstärkten. Etwas weniger professionell, aber nicht weniger ansprechend, war der Auftritt der evangelisch-reformierten Kirche. Ich konnte Pfarrer Matthias Küng aus kürzester Distanz in die Augen schauen. Und die Stimme von Kirchenmusikerin Laura Klimmek untermalte die eingeblendeten Liedtexte auf entzückende Weise. Am wenigsten berührte mich der Auftritt der Katholiken. Die Kamera zeigte den ganzen Zeremonieablauf, wie man ihn in normalen Zeiten in der Kirchenbank sitzend auch erleben würde. Trotzdem: Alle drei Kirchen haben mit dem Schritt ins Internet bewiesen, dass sie in der Lage sind, sich zu verändern – eine wichtige Voraussetzung, um dem drohenden Mitgliederschwund zu begegnen.



**Vincent
Fluck**
Redaktion

Evangelisch-reformierte Kirche
Thayngen-Opfertshofen

Aufgrund des Coronavirus sind alle Anlässe bis auf Weiteres abgesagt.

A1495471

Gottesdienste:

- Gottesdienste werden sonntags bei Radio Munot um 9.00 Uhr bis 10.00 Uhr und beim Schaffhauser Fernsehen um 10.00 Uhr angeboten.
- Auf unserer Homepage (www.ref-thayngen.ch) finden Sie immer wieder neue Predigten und sonstige inspirierende Beiträge – als Videos oder in schriftlicher Form.
- In den Kirchen liegen Predigten sowie «mit den Glocken beten» zum Mitnehmen auf.

Gebet:

Mit den Glocken beten: (Gemeinsam zu Hause beten, wenn die Betzeitglocken läuten):

- Thayngen 11.00, 18.00, 20.00 Uhr
- Opfertshofen 7.00, 11.00, 20.00 Uhr
- Barzheim 17.00 Uhr (samstags) Liedaufnahmen zum Glockengebet: Orgel Laura Klimmek, Gesang Karin German, welche zum Mitsingen gedacht sind. Sie finden sie auf unserer Homepage.

Corona Bible Challenge:

Wir laden Sie ein, weiter mit uns das Buch des Predigers aus dem alten Testament zu lesen. Zu jedem Kapitel gibt es auf unserer Homepage einen kleinen Input! Wir wünschen Ihnen viel Freude und Inspiration beim Lesen!

Bestattungen: 20.–24. April, Pfrn. H. Werder, Tel. 052 649 32 77, 079 350 75 18 (SMS)

Sekretariat: ist im Moment nicht regelmässig besetzt. Tel. 052 649 16 58

Homepage: www.ref-thayngen.ch

Katholische Kirche

Aufgrund der aktuellen Lage feiern wir bis auf Weiteres keine öffentlichen Gottesdienste.

A1495290

Die Kirche bleibt jeden Tag für persönliche Gebete geöffnet.

Weitere Infos im «forumKirche» www.kath-schaffhausen-riai.ch

Freie Evangelische Gemeinde

Sonntag, 19. April

A1495439

10.00 Livestream-Gottesdienst auf www.feg-thayngen.ch. Die Offenbarung entdecken (Teil 2), Thema 11: «**ERWARTUNGSVOLL – Wiederkunft von Jesus**» (Offb 19, 11–16), Predigt: Matthias Welz

Die Live-Stream-Predigt ist anschliessend auch unter www.feg-thayngen.ch verfügbar. Weitere Infos & Kontakt: Telefon 052 649 31 61 oder matthias.welz@feg-thayngen.ch

Frühling in seiner ganzen Pracht

Zurzeit kann man der Natur beim Erwachen zuschauen. Jeden Tag sieht sie ein bisschen anders aus. Der Thaynger Fotograf Ulrich Flückiger hat Eindrücke aus der Umgebung von Altdorf eingefangen.



■ **LESERBRIEF**

Angst und Freiheit

Seit Wochen hält uns das Coronavirus – oder vielmehr die Medienberichterstattung darüber – in Atem. Fakt ist: Es gibt Menschen, die daran leiden, und es gibt Menschen, die daran sterben. Diese Schicksale sind nicht schönzureden und für die Einzelnen und deren Angehörigen tragisch. Dies soll jedoch heute nicht mein Thema sein.

Mir geht es um die Bundesverfassung der Schweiz. Sie regelt wichtige Grund- und Menschenrechte und ist die Basis unserer Demokratie. Ohne diese Basis ist ein freies Miteinander undenkbar. Nachfolgend liste ich eine Auswahl an Artikeln aus der Verfassung auf. Einige davon wurden in den letzten Wochen mittels Notrecht faktisch ausser Kraft gesetzt, andere sind in Gefahr:

- Art. 5.2: Staatliches Handeln muss im öffentlichen Interesse liegen und verhältnismässig sein.
- Art. 7: Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen.
- Art. 10.2: Jeder Mensch hat das Recht auf persönliche Freiheit, ins-

- besondere auf körperliche und geistige Unversehrtheit und auf Bewegungsfreiheit.
- Art. 13.2: Jede Person hat Anspruch auf Schutz vor Missbrauch ihrer persönlichen Daten.
- Art. 15.1: Die Glaubens- und Wissenschaftsfreiheit ist gewährleistet.
- Art. 16.1: Die Meinungs- und Informationsfreiheit ist gewährleistet.
- Art. 16.2: Jede Person hat das Recht, ihre Meinung frei zu bilden und sie ungehindert zu äussern und zu verbreiten.
- Art. 17.2: Zensur ist verboten.
- Art. 19: Der Anspruch auf ausreichenden und unentgeltlichen Grundschulunterricht ist gewährleistet.
- Art. 20: Die Freiheit der wissenschaftlichen Lehre und Forschung ist gewährleistet.
- Art. 22.1: Die Versammlungsfreiheit ist gewährleistet.
- Art. 22.2: Jede Person hat das Recht, Versammlungen zu organisieren, an Versammlungen teilzunehmen oder Versammlungen fernzubleiben.
- Art. 24.2: Sie haben das Recht, die Schweiz zu verlassen oder in die Schweiz einzureisen.
- Art. 26: Das Eigentum ist gewährleistet.
- Art. 27.1: Die Wirtschaftsfreiheit ist gewährleistet.

- Art. 27.2: Sie umfasst insbesondere die freie Wahl des Berufes sowie den freien Zugang zu einer privatwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit und deren freie Ausübung.
- Art. 35: Die Grundrechte müssen in der ganzen Rechtsordnung zur Geltung kommen.
- Art. 36.3: Einschränkungen von Grundrechten müssen verhältnismässig sein.
- Art. 36.4: Der Kerngehalt der Grundrechte ist unantastbar.

Ein derart massiver Eingriff in die Grundrechte der Menschen gab es nicht einmal während der zwei Weltkriege (mit Millionen von Toten)! Ich appelliere an jeden Einzelnen, die Situation wachsam zu beobachten. Es geht hier um sehr viel. Wir müssen sicherstellen, dass die Massnahmen verhältnismässig und vor allem vorübergehend sind. Die Politik hat die Tendenz, einmal erlangte Kontrolle nicht mehr herzugeben. Wir laufen derzeit Gefahr, unsere Freiheit aus einer diffusen Angst heraus gegen «Sicherheit» zu tauschen. Eine Sicherheit, die es so nicht gibt ...

Stefan Schätti
Hofen

Die letzten Tage der Thaynger Apotheke

Eigentlich wollte Maria Montanari am vergangenen Samstag ihre Apotheke altershalber schliessen. Doch wegen des Virus ist alles anders gekommen.

THAYNGEN Apothekerin Maria Montanari, ihre Mitarbeiterin Annelies Paternò sowie Mitinhaber und Gatte Josef Montanari haben das Pensionsalter schon vor ein paar Jahren erreicht. Darum fanden sie, dass nach einem erfüllten Arbeitsleben, die Zeit gekommen sei, den Schritt in den Ruhestand zu wagen. Am Karsamstag wollten sie das letzte Mal offen haben und sich von der Kundschaft verabschieden. «Gerne hätten wir jedem

nochmals die Hand gedrückt und uns persönlich bei allen Kunden für die Treue, die Loyalität, das Vertrauen, aber auch für alles, was sie uns anvertrauten, für die Geschichten und Gespräche nebenher, die guten Ideen, für ihren Humor, das viele herzliche Lachen – kurz für jede Begegnung bedankt», sagt Maria Montanari. Doch weil das Coronavirus alles auf den Kopf gestellt hat und die drei wegen ihres Alters zur Risikogruppe ge-

hören, ist die Apotheke schon am 16. März zugegangen.

«Einen Handverkauf gibt es nicht mehr», sagt Maria Montanari. «Spontan vorbeizukommen und ein Paracetamol zu kaufen, ist leider nicht mehr möglich.» Ein kontaktloses Angebot für die Kunden, die teilweise selbst zur Risikogruppe gehören und nicht unter die Menschen möchten, werde aber weiterhin aufrechterhalten. «Man kann telefonisch oder schriftlich bestellen und nach Absprache abholen kommen.» Das Abholen geht so: Man läutet bei der Nachtdienstglocke neben der Apothekentür, und Maria Montanari lässt die Bestellung von einem Fenster im ersten Stock herunter. So ist gewährleistet, dass kein Virus überspringt und die Kunden doch versorgt sind.



Sicherheitsabstand: Maria Montanari bedient nur noch vom ersten Stock ihrer Apotheke herab. Bild: vf

Vom Kirchplatz hinab an die Biber

1853 wurde am Kirchplatz zwischen «Sternen» und «Weissgerbe» eine Apotheke gegründet. 1877 wurde sie an die «Ratsteig» ins Haus zum Leuen verlegt. Spätestens 1893, als dort eine Beiz eröffnet wurde, musste sie abermals umziehen, und zwar an die Biber, wo sie heute noch ist. 1955 kaufte Apotheker Gaudenz Sonder die Liegenschaft – die Apothekeneinrichtung hatte er bereits 1948 von einer Frau Siggard gekauft. 1956 liessen Gaudenz und Monika Sonder-Bieler den Ökonomieteil abbrechen und errichteten ein neues Wohn- und Geschäftshaus. Hier fand die Apotheke ihr heutiges Domizil. Von 1979 bis 1982 war sie in den Händen von Claudia und Ulrich Stein-Brasser. Dann übernahmen Maria und Josef Montanari-Schlupe. (r.)

Quelle: Apotheken und Apotheker der Schaffhauser Landschaft, Otto Keller, Sonderdruck aus Band 62/1985 «Schaffhauser Beiträge zur Geschichte».

Bis die Krise zu Ende ist

Die Apothekerin will dieses Angebot vorläufig weiterführen – so lange bis die Krise vorbei ist. Dann werden sie und ihre Mitarbeiterin noch einmal für ein paar Tage zusammenarbeiten. Ihre Aufgabe wird darin bestehen, die Apotheke aufzulösen. Annelies Paternò kann auf 48 Jahre Mitarbeit an der Dorfstrasse zurückblicken – mehr als ihre Chefin, die auf 37,5 Jahre kommt. (r.)

Militär «übernimmt» Schule

FORTSETZUNG VON SEITE 1

... Merishausen und in Neunkirch. Zur Zeit des Kalten Krieges war es noch anders, da kam es aber regelmässig vor, dass Truppen in Thayngen stationiert waren. (vf)

IN KÜRZE

40 Jahre Schuldienst Der Regierungsrat spricht dem Thaynger Primarlehrer Egon Bösch in einer Mitteilung seinen Dank aus. Im April blickt dieser auf 40 Jahre Schuldienst zurück. Bösch hat sich 2013 nach 39 Jahren vorzeitig pensionieren lassen; wegen nachträglicher Stellvertretungen kommt er nun aber doch noch auf eine runde Jubiläumszahl.

Recken-Schulhaus ist nun einen Stock höher



THAYNGEN Beim Zuschauen ging einem der Titel des Erich-Käster-Romans «Das fliegende Klassenzimmer» durch den Kopf. Stück für Stück schwebten die vorgefertigten Zimmer (ThA, 31.3.) des neuen Recken-Stockwerks durch die Luft. Kräftige Tiefladerlastwagen führten sie am Montag der letzten Woche von Oberwinterthur nach Thayngen. Am Ziel angekommen, wurden sie von einem Pneukran an ihren endgültigen Standort gehoben. Ab dem neuen Schuljahr soll dort unterrichtet werden. (vf) Bild: vf

**NEUBAU -
Wohnungen
in Thayngen**



Zentral gelegen bieten die Wohnungen einen hohen Wohnkomfort, grosszügige Wohnflächen mit lauschigen Loggias, resp. Attika-WHG mit Terrasse.

Der Ausbau wird nach Ihren Wünschen gestaltet.

4 x 3½-Zi.-Wohnung à 90 m²–96 m²
ab CHF 550 000.–

1 x 5½-Zi. Attika-WHG à 180 m²
CHF 1 080 000.–

Einstellplatz TG CHF 35 000.–,
Aussen-PP CHF 10 000.–

Gerne besprechen wir mit Ihnen Ihren persönlichen Wohnraum!

www.dowa.ch 052 624 03 30

A1494985

thayngen.clientis.ch



A1495031

e-Banking

Ihre 24-Stunden-Bank

- Kontostand abfragen
- Zahlungen auslösen
- E-Mail / SMS-Services

Clientis
Spar- und Leihkasse Thayngen

125
Jahre

**IHRE LANDESKIRCHEN
im Kanton Schaffhausen**

EVANGELISCH-REFORMIERT, RÖMISCH-KATHOLISCH, CHRISTKATHOLISCH

Radio Munot und Schaffhauser Fernsehen

Sonntag 19. April 2020

Sonntag 9.00 – 9.50 Uhr Radiogottesdienst

«Ostern ist alle Tage» Johannes 21,1-14

Pfrin Eva Baumgardt, Pfr. Stefan Leistner Baumgardt
aus Neunkirch und Trasadingen-Osterfingen-Wilchingen
Musik: Pia Fuchs, Orgel, Miroslava Markova, Klarinette

Sonntag 10.00 – 10.30 Uhr Fernsehgottesdienst

«Musik – Kraftquelle für die Seele» Kirche St. Johann SH
mit Verabschiedung von Organist Peter Leu
Pfarrer Andreas Heieck, Lektorin Stephanie Signer

Kollekte: Brot für alle, IBAN: CH95 0900 0000 4000 0984 9

Die Kirchen sind erreichbar über die Pfarrämter
ref-sh.ch / kathschaffhausen.ch / christkatholisch.ch

A1495461

THAYNGER
Anzeiger DIE WOCHENZETZUNG FÜR DEN REIAT

Grossauflage

**Die nächste Grossauflage mit
2621 Exemplaren**

erscheint in allen Haushalten der Gemeinden Thayngen,
inkl. der Ortsteile Altdorf, Barzheim, Bibern, Hofen
und Opfertshofen

am Dienstag, 28. April 2020

Nutzen Sie die Gelegenheit, und buchen Sie
Ihre Anzeige jetzt.

Christian Schnell
Telefon 052 633 32 75, Mobile 079 259 37 47
Anzeigerservice@thayngeranzeiger.ch

A1487669

Feste feiern, wie sie fallen.

Mit einer Sonderbeilage in den «Schaffhauser Nachrichten».

Erfahren Sie mehr unter www.shn.ch/sonderbeilage



Familienalltag im Ausnahmezustand

Gabriela Birchmeier ist Mutter von vier Kindern im Alter von eins bis acht Jahren. Sie erzählt, wie sie mit den gegenwärtigen Einschränkungen umgeht.

HOFEN Um halb sieben läutet wie immer, so wie damals, als ich die Kinder noch zur Schule schicken musste, der Wecker. Ein Stück Alltag, das ich uns erhalten habe, damit uns nicht auch noch die letzte Struktur abhandenkommt und wir uns völlig in der Zeit verlieren. An manchen Tagen wache ich jedoch nicht vom Läuten des Weckers auf, sondern vom ohrenbetäubenden Fluglärm des Militärhelikopters, der mehrere Minuten direkt über unserem Haus schwebt. Es fühlt sich an, als ob er gleich in meinem Garten landen wird. Schlafrunten frage ich mich, warum unsere Grenze wegen eines Virus bewacht wird, als ob wir uns im Krieg befänden, und denke weiter: Hallo, alles in Ordnung, wir liegen noch brav im Bett! Diese ständige Überwachung lässt mein Herz schneller schlagen, und ich spüre den Stress, den sie mir verursacht, noch bevor ich einen Fuss aus dem Bett gesetzt habe. Guten Morgen, Corona! Der Heli macht mir mehrmals täglich einen Strich durch meine Strategie, mich durchzubeissen, indem ich einfach ausblende, was ich zurzeit alles nicht darf, weil es aus Gründen der nationalen Sicherheit und des Allgemeinwohles verboten worden ist.

Den Schulfächern habe ich ein weiteres Fach hinzugefügt: Hauswirtschaft. Die Kinder mögen es (meistens), zu waschen, mir in der Küche zur Hand zu gehen, das Klo wieder sauber zu machen (und dabei festzustellen wer da wieder daneben...) oder das Gebrösel unter dem Familientisch, insbesondere der beiden Kleinen, weg zu staubsaugen. Jeden Morgen bemühen wir uns, fleissig zu sein und uns durch die Schulblätter der ersten und zweiten Klasse zu wühlen. Wie viel ist genug? Reicht es, was wir gemacht haben? Sollte ich strenger sein? Oder das Ganze etwas lockerer angehen? Mein Idealbild des Lehrens ist nach Gesprächen mit Lehrerinnen aus dem Freundes-



Gabriela Birchmeier erhält von einem ihrer Kinder Unterstützung beim Kleiderwaschen. Bild: zvg

kreis realistischer geworden. Nach den paar Wochen sehe ich, wie die Kinder Fortschritte gemacht haben,

«Ich habe Wege gefunden, die Schule in einem für mich erträglichen Mass in den Alltag zu integrieren.»

und kann besser einschätzen, wo sie Förderung benötigen. Auch ich habe Fortschritte gemacht. Die anfängliche Verzweiflung ist einer ruhigen Gelassenheit gewichen. Ich habe Wege gefunden, die Schule in einem für mich erträglichen Mass in den Alltag zu integrieren.

Sport steht ebenfalls auf dem Stundenplan. Das ganz grosse Ziel, selbständiges Fahrradfahrenlernen, konnten wir dank der geschlossenen Grenze ohne grosses Risiko auf der Hauptstrasse üben und bereits erreichen! Auf den Fahrradtouren, die dadurch möglich geworden sind, ebenso wie auf den Spaziergängen, müssen wir jedoch im gezackten Grenzland unheimlich auf der Hut sein, um nicht plötzlich nichts Böses planend auf die falsche Seite der Grenze zu geraten und dafür eine saftige Busse

zu kassieren, wie ich schon mehrfach hörte. So etwas verunsichert mich. Vor der Grenzschliessung fühlte ich mich nicht kontrolliert, sondern beschützt, wenn Polizei und Grenzwaache ihre Runde drehen. Doch nun schiele ich bekloppen nach den Grenzsteinen, wenn ich sie irgendwo entdecke. Zuvor wusste ich zwar, dass sie da sind, aber es war mir nie bewusst, wie viele es davon in meinem Umfeld gibt! Dabei frage ich mich, ist es überhaupt nötig, dass mein Herz wieder wie heute Morgen wild pocht und sich fragt, was denn noch erlaubt und richtig ist und was nicht?

Später beim Einkaufen geht es mir genauso. Misstrauische Blicke von allen Seiten. Bist du ansteckend? Trägst du das Virus in dir? Hasserfüllte Blicke, wenn ich nicht

«Beim Einkaufen: Misstrauische Blicke von allen Seiten. Bist du ansteckend?»

sofort begreife, dass ich den Ausgang versperre, weil der Sicherheitsabstand sonst nicht eingehal-

ten werden kann. Wir waren ja schon immer ein eher distanzierteres Volk, aber wenigstens Grüezi könnten wir einander auch in dieser Krise noch sagen! Begleitet von einem kleinen freundlichen Lächeln? Vielleicht hilft es jemandem, den Tag zu überstehen.

Wie ich auf dem Heimweg an all den geschlossenen Ladengeschäften vorbeifahre, denke ich an die vielen verfolgten Christen auf der ganzen Welt, für die es zum Normalzustand gehört, dass ihnen der Zugang zu Ladengeschäften, Schulen, Ärzten und anderen Einrichtungen aufgrund ihres Glaubens verwehrt bleibt. Bei uns gelten die Regeln für alle, und wenn die Gefahr einst gebannt ist, dürfen sich auch alle wieder frei bewegen. Hoffen wir, dass wir diese Freiheit bald zurückerhalten. Bis dahin bitte ich Jesus, den Retter, um Gelassenheit, all die durchaus berechtigten Massnahmen, die zu unserem Wohle beitragen sollen, geduldig ertragen zu können, um Freude an dem, was mir erlaubt ist, um Kraft zum Durchhalten auf unbestimmte Zeit und um Weisheit, etwas Gutes aus der Situation machen zu können.

Gabriela Birchmeier, Hofen

■ SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER ALS REPORTER

«Ich bin mein eigenes Vorbild»

Bersit Karadzi ist Trainer und Mitbegründer des Tischfussballclubs Thayngen. Er sagt, dass man an sich selbst glauben muss, um Erfolg zu haben.

Herr Karadzi, wie sind Sie auf den Tischfussball gestossen?

Karadzi: Ich habe im Jugendhaus angefangen, Tischfussball zu spielen, und im «Domino» weitergespielt. Am Anfang habe ich oft verloren, und nach einiger Zeit wurde es langweilig, immer zu verlieren. So habe ich beschlossen, hart zu trainieren und besser zu werden.

Wer war Ihr bester Partner und warum?

Karadzi: Ich durfte mit vielen Partnern spielen, aber am liebsten spielte ich mit Dinicolo Bruno. Momentan spiele ich mit Christoph und Roli, da ich mich mit allen dreien sehr gut verstehe.

Wie haben Sie es geschafft, so gut zu spielen und gute Trainings zu geben?

Karadzi: Ich habe mehrere Jahre hart trainiert, um so gut zu werden, wie ich jetzt bin. Ein wichtiger Punkt beim Spielen und Trainieren ist, immer an sich selbst und seine Fähigkeiten zu glauben.



Bersit Karadzi (Mitte) und seine Interviewpartner. Bild: zvg

Wann haben Sie angefangen, Tischfussball zu spielen? Und was war der Grund dafür, dass Sie immer noch Tischfussball spielen?

Karadzi: Ich habe vor ungefähr zwanzig Jahren angefangen, Tischfussball zu spielen. Tischfussball ist sehr abwechslungsreich, und es macht mir nach wie vor grosse Freude. Ein besonderer Reiz an dem Spiel ist, dass es kein Ende nimmt, da jeder Gegner eine neue Herausforderung darstellt.

In welchen Clubs spielen und trainieren Sie am meisten?

Karadzi: Früher ging ich gerne in den Tischfussballclub St. Gallen und Zürich. Seit zwei Jahren trainiere und spiele ich hauptsächlich im Tischfussballclub Thayngen.

Wieso macht es Ihnen Spass, Kinder zu trainieren?

Karadzi: Ich trainiere gerne Kinder, weil sie sehr schnell lernen und das Gelernte auch schnell umsetzen

können. Zudem macht es mir grosse Freude, zu sehen, wie Kinder ihr Potenzial entwickeln können. Doch das Schönste ist, die Freude in den Gesichtern der Kinder zu sehen.

Welches ist Ihr persönliches sportliches Vorbild?

Karadzi: Ich glaube stark an mich selbst. So bin ich ein Stück weit mein eigenes Vorbild. Es gibt nichts Besseres, als an sich selbst zu glauben. Der berühmte Boxer «Rocky Balboa» gehört zu meinen Vorbildern, wie auch Frédéric Collignon.

Rayan van Stokkum, Rayla Karadzi, Jada Leuzinger, Elian Maksuti, Klasse 5d, Schulhaus Hammen, Thayngen

Mehrteilige Serie

Die Hammen-Klasse 5d von Jonathan Aemisegger hat sich im Deutschunterricht mit dem Thema «Zeitungen und Interviews» befasst. Im Rahmen dieser Lektionen haben die Schülerinnen und Schüler ein paar Persönlichkeiten aus der Gemeinde befragt. Das vorliegende Interview ist Teil einer kleinen Serie. Bereits erschienen: Martin Müller, Polizist (17.3.); Roman Keller, Handballtrainer (24.3.); Astrid Bühner, Jazztanztrainerin (31.3.) (r.)

Eine Geschichte aus der Coronazeit 2020

Heute besuchte ich meine Urgrossmutter. Dort fand gerade ein grosses Fest statt. Ihre beste Freundin feierte ihren 100. Geburtstag. Sie und meine Urgrossmutter wohnen auf dem Land, an einem wunderschönen, verzauberten Ort mit anderen älteren Menschen und einigen Familien, welche in diesen 30 Jahren zugezogen sind. Immer bei diesen Festen wurden Geschichten aus früheren Zeiten erzählt.

Meine Urgrossmutter erzählte, dass vor langer, langer Zeit, als

meine Mama noch nicht geboren war, ein Virus um die ganze Welt ging. Es hiess Coronavirus. Es starben nicht so viele Menschen, denn andere Krankheiten, Kriege und Umweltkatastrophen forderten mehr Opfer. Aber dieses Virus war sehr ansteckend und nicht leicht zu bremsen. Die Regierungen auf der ganzen Welt ordneten schwerwiegende Massnahmen an, um die Epidemie einzudämmen.

Meine Urgrossmutter erzählte, dass die damalige Bevölkerung viele, viele Tage zu Hause bleiben musste und fast alle Einkaufsläden

geschlossen waren. Aber zum Glück wurde sie mit dem Lebensnotwendigen versorgt. Lebensmittelgeschäfte und Apotheken waren geöffnet, zum Beispiel für die Medikamente. Ja, zu dieser Zeit gab es Medikamente. Es waren kleine Kompressen oder Kapseln, die waren fast immer weiss und bitter. Die Menschen nahmen diese ständig ein, für jedes Wehwehchen.

Es schien, dass zu jener Zeit die Leute ständig in Eile waren und stets viel zu tun hatten. Diese Lebensart habe ihnen langsam, aber sicher die Luft zum Atmen sowie die

Art, glücklich zu sein, genommen. Das war vor allem an besonderen Orten schlimm, welche sie Stadt oder Hauptstadt nannten. Dort gab es unzählige Hochhäuser, Autos und Fabriken. Es hatte keine Bäume, oder nur vereinzelt. Die Luft war schmutzig, sodass die Menschen kaum atmen konnten.

Darum wurden sie häufig krank. Sie griffen auf Medikamente zurück, damit sie schnell wieder fit waren. Sie hatten vieles vergessen: die Ruhe, die Kunst, das Fasten, die ...

Dauerhafter Abschied von der Heimat

Der erste namentlich bekannte Reiator Auswanderer war Hans Kutzlin aus Barzheim, der vor 350 Jahren in die Gegend von Stuttgart zog. Den Anstoss zu dieser Artikelserie gab jedoch die Kontaktnahme von David Knecht

aus Michigan, Nachkomme des 1871 aus Lohn emigrieren Hans Georg Ehrat. Im ersten Beitrag geht es darum, erstmals überhaupt, eine reiatenspezifische quantitative Einschätzung vorzunehmen. **Andreas Schiendorfer**

REIAT Das 20. Jahrhundert wurde nicht zuletzt geprägt durch Diskussionen um den Ausländeranteil in der Bevölkerung. Dabei geht mitunter vergessen, dass die Schweiz von Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg ein ausgeprägtes Auswandererland war. Erst ab 1888 kamen im Zuge der Industrialisierung mehr Ausländer in die Schweiz, als Schweizer ihre Heimat verliessen.

Die zivile Emigration lässt sich erst ab 1840 statistisch einigermaßen verlässlich fassen. Für die Zeit davor lieferte der aus Opfertshofen stammende Schaffhauser Stadtarchivar Ernst Steinemann 1934 und 1936 in zwei Studien wertvolle Einzelnachweise. Für das 17. Jahrhundert sind für den Reiat fünf Emigrationen ins heutige Baden-Württemberg belegt, beginnend mit Hans Kutzlin, der 1670 von Barzheim nach Geissburg bei Stuttgart zog. Es folgten Hans Jacob Meyer aus Opfertshofen nach Böhningen (1677), Anna Kirchmeierin aus Lohn nach Schriesheim (1678), Sebastian Leu aus Altdorf (1698) sowie Franz Beyer aus Thayngen (1699) nach Heidelberg.

1734 setzte die Überseeemigration aus Schaffhausen ein – bis 1751 zogen 73 Kantonsbürger nach



Auswanderer mit vielen Nachkommen: Bühler-Familien in Archbold (Ohio) im Jahr 1912. Bild: zvg (David Knecht)

Carolina, davon 12 aus Opfertshofen und Thayngen, sowie 302 Kantonsbürger nach Pennsylvania, von denen 54 aus dem Reiat stammten (19 aus Thayngen, 15 aus Lohn, 12 aus Stetten sowie 5 aus Opfertshofen und 3 aus Bütttenhardt). Die Überseeemigration wurde scheinbar erst 1840 wieder aufgenommen, wobei nun Ohio und Illinois sowie Brasilien im Fokus standen. Für die beinahe 100 dazwischen liegenden Jahre gibt es wiederum nur wenige Einzelbelege, so wollten 1770 etliche Altdorfer nach Brandenburg ziehen sowie 1779, um ein Beispiel aus Thayngen zu liefern, ein Konrad Hübscher nach Amsterdam.

800 Reiator Emigranten

Zählen wir alle diese Einzelbelege zwischen 1670 und 1840 zusammen, so kommen wir auf etwas mehr als 100 Personen. Doch ist von einer deutlich höheren Dunkelziffer auszugehen. Für die folgenden 50 Jahre zählen wir 705 Reiator Auswanderer, dies entspricht einem Jahresdurchschnitt von 14 Personen. Geht man von der zeitgenössischen Mobilität aus, so mag diese Zahl nicht besonders hoch erscheinen, doch muss man sich vergegenwärtigen, dass die Emigration damals nicht nur teuer, beschwerlich und gefährlich war, sondern auch einen dauerhaften Abschied von der Heimat bedeutete. Nur wenige Auswanderer

kehrten später in die Heimat zurück und sicher nicht als reicher Onkel aus Amerika.

Ausgeprägte Emigrationswellen

Eindeutig anders fällt die Beurteilung aus, wenn man die Spitzenemigrationsjahre betrachtet. So wanderten allein 1854 nicht weniger als 123 Reiator aus, vor allem aus Stetten (35), Thayngen (27), Bibern-Hofen (22), Opfertshofen (17) und Barzheim (14). Von 1871 bis 1873 waren es total 148 Personen, insbesondere aus Thayngen (46), Barzheim (23), Stetten (22) und Opfertshofen (19).

206 Einwohner zählte Barzheim im Jahr 1870, doch wanderte innert Kürze fast ein Sechstel da-

von aus. In Opfertshofen waren es 1854 neun Prozent auf einen Schlag. Thayngen war zwar wesentlich grösser und zählte minimal 1141 (1836) und maximal 1310 Einwohner (1870), doch lassen sich vier markante Emigrationswellen feststellen, die weder an den Zuhausegebliebenen noch an den Auswanderern spurlos vorübergehen konnten: Das eine Mal waren es 63 Personen (1852–1855), das andere Mal 52 Personen (1869–1873). Hinzu kamen eine ausgesprochen frühe Welle (35 Personen von 1846–1849) sowie eine Nachwelle (21 Personen von 1879–1882).

Im kantonalen Vergleich liegt die Auswanderung aus dem Reiat deutlich über dem kantonalen Mittel, das von den Bezirken Schaffhausen und vor allem Stein am Rhein nach unten gezogen wird. Noch ausgeprägter war die Auswanderung allerdings im Klettgau.

Mit Glarus an der Spitze

Der Kanton Schaffhausen wiederum lag im schweizerischen Vergleich zuvorderst. Von 1850 bis 1855 verliessen 10,7 Promille der Bevölkerung die Heimat, es folgten Glarus, Solothurn und der Aargau. Und in den Jahren 1880 bis 1884 lag Schaffhausen mit 9,5 Promille knapp hinter Glarus, doch vor Obwalden und Basel-Stadt. Eine Spitzenposition, auf die man sicher gerne verzichtet hätte.

Anzahl Auswanderer von 1842 bis 1890

Thayngen (26.)	212
Stetten (9.)	109
Barzheim (2.)	73
Bütttenhardt (7.)	66
Opfertshofen (18.)	46
Lohn (25.)	45
Bibern (13.)	42
Dörflingen (28.)	42
Hofen (19.)	36
Altdorf (23.)	34

Die Zahl in Klammern bezieht sich auf einen innerkantonalen Vergleich in Bezug zur Bevölkerungszahl für die Jahre 1868–1890. An erster Stelle: Trasdadingen; an dritter Stelle: Löhnningen. Quelle: Kantonsgeschichte. (schi)



In Archbold im US-Staat Ohio erinnern Strassennamen an die Auswanderung aus dem Reiat. Bild: David Knecht

IMPRESSUM

Verlag Thaynger Anzeiger
Postfach 230, 8240 Thayngen
aboservice@thayngeranzeiger.ch
Telefon +41 52 633 33 66

Redaktion Vincent Fluck (vf)
redaktion@thayngeranzeiger.ch
Telefon +41 52 633 32 38

Anzeigenverkauf
Christian Schnell, anzeigen-
service@thayngeranzeiger.ch
Telefon +41 52 633 32 75

Druck Stamm + Co. AG
Hofwiesen 6, 8226 Schleithem
info@stammco.ch
Telefon +41 52 687 43 43

Layout Michael Hägele

Erscheint in der Regel am Dienstag

Anzeigenschluss Montag, 9 Uhr



AGENDA

SO., 19. APRIL

- Livestream-Gottesdienst der FEG: «Er kommt wieder!» auf www.feg-thayngen.ch, 10 Uhr.

■ BIBELVERS DER WOCHE

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu. 1. Korinther 13, 4–5

ANZEIGEN

Ärztlicher Notfalldienst im Reiat

Ärztlicher Notfalldienst bei Abwesenheit von Hausärztin und Hausarzt sowie deren Stellvertreter:

Notfallpraxis im Kantonsspital:
Telefon 052 634 34 00
Für dringende Notfälle und Ambulanz:
Telefon 144

Abwesende Ärzte: A1495122
Dr. A. Crivelli bis 19. 4. 2020
Dr. L. Margreth 25. 4.–3. 5. 2020

Ehe- und Lebensberatung

Überkonfessionell, auf christlicher und individual-psychologischer Basis. **Silvio und Ruth Spadin**, Pfarrer (freiberuflich) / Ehe- und Lebensberater, **Löhningerweg 81, 8240 Thayngen**, Tel. 052 533 16 05 – www.clbs.ch A1490385



Abklärung und Beratung
Behandlungs- und Grundpflege
Haushalthilfe
Vermietung und Verkauf von Hilfsmitteln

Büro: 052 647 66 00
(Mo.–Fr. von 8.00–11.00 Uhr)
Natel: 079 409 57 56
(Mo.–So. von 7.00–22.00 Uhr) A1490347

■ DER HINGUCKER

Pastellfarbiger Aprilabend am Morgetshofsee



THAYNGEN Bezaubernde Stimmung nach dem Sonnenuntergang.

Bild: Roland Bernath, Dörflingen

Geschichte aus der Coronazeit

FORTSETZUNG VON SEITE 6

... Pflanzen und vor allem die Ruhepausen. Sie wussten nicht mehr, dass die Ruhe die beste Medizin gegen Krankheiten ist. Ich habe nicht verstanden, weshalb sie sich so wenig Ruhe gönnten und diese Tabletten zu sich nahmen, damit sie stets arbeiten konnten.

Als aber das Coronavirus sich ausbreitete, mussten alle auf einen Schlag innehalten, von einem Tag auf den anderen. Sie mussten zu Hause bleiben, sie konnten sich nicht mehr umarmen oder küssen. Sie konnten nur zum Einkaufen oder für Arztbesuche hinausgehen. Das war jedoch nur einer Person pro Familie gestattet. Es musste ein Sicherheitsabstand eingehalten werden. Man grüsste sich aus der Ferne mit einem Lächeln.

Es gab damals eine eigenartige Kommunikation, die sozialen Medien. Meine Urgrossmutter erklärte mir, dass diese von grossem Nutzen waren, um Fotos, Dokumente, Poesien, Videos und so weiter auszutauschen. Jeder half dem anderen mit seinen Fähigkeiten und Talenten. Es gab Leute, die offerierten Yoga-Kurse, andere kamen in einem virtuellen Raum zusammen, um zu tanzen. Andere lasen Geschichten für die Kinder, welche zu Hause waren.

Auch die Schulen waren geschlossen. Sie lernten, selber Brot zu backen. Zu jener Zeit kaufte man Fertigprodukte, weil man keine Zeit hatte, sie selbst herzustellen. Ich verstehe nicht, was die Menschen jener Zeit so Wichtiges zu tun hatten.

Auf diesen sozialen Medien sah man Künstler auf ihren Balkonen musizieren. Eine grosse Solidarität erwuchs daraus. Meine Urgrossmutter hatte Tränen in den Augen, als sie von dieser Brüderlichkeit, der Solidarität und von den Gemeinsamkeiten solcher Interaktionen erzählte. Viele Leute kamen sich trotz allem wieder näher. Diese plötzlichen Einschnitte in ihr Leben brachten viel Gutes zum Vorschein. Alle lernten, in sich hineinzuschauen, in Harmonie mit sich selber ins Reine zu kommen und mit der Natur und den Lebenszyklen zu leben.

Diese Einfachheit, diese Langsamkeit, die Entschleunigung, welche viele schon länger herbeisehnten, wurde Realität. Das Zusammenführen von Herz und Verstand veränderte die Menschen.

Wie von einem Zauberstab berührt, wandelte sich das ganze Leben auf der Erde. Jeder einzelne spürte, dass er nur ein Teil des Ganzen war. Er fand den wahren Sinn des Lebens. Man lernte die Schönheit der Natur und der anderen Lebewesen schätzen. Dankbarkeit, Liebe, Harmonie, Freude, Mitleid, Freundlichkeit und Geduld füllten jeden Gedanken.

Von da an suchte man neue Wege und fand so zur Telepathie. Ja, das tönt jetzt eigenartig, aber 2020 kannte niemand die Telepathie. Die Menschheit sprach oder schrieb über die berühmten sozialen Medien. Nicht immer sagte man, was man fühlte. Man sprach mit den Mitmenschen, konnte jedoch nicht mit den Tieren kommunizieren, ausser vielleicht mit dem eigenen Haustier. Sich mit den Pflanzen zu unterhalten, war ihnen auch fremd.

Der Mensch glaubte, dass er über allem stand – als Herr der Welt. Er wusste oft nicht, wie er mit anderen und gar anderen Lebewesen der Erde in Kontakt treten könnte.

«Wie hat dir diese Geschichte gefallen?», fragte die Urgrossmutter ihre Urenkelin. Am Ende der Erzählung umarmten sich alle fest. Sie bedankten sich bei der Generation ihrer Mütter und Grossmütter für ihren Mut damals. Dass sie es geschafft haben, die Menschheit durch die schlimmste aller Krisen der Geschichte mit ihrer Kraft durchzubringen. Am Schluss begann die Urgrossmutter zu tanzen. Eine berühmte Tänzerin zu jener Zeit habe die Bevölkerung aufgerufen: «Tanzen wir, tanzen wir, sonst sind wir verloren.» Und dies gilt für alle Zeiten, die schwierigen und die leichteren.

Diese Geschichte ist in italienischer Sprache von **Emanuele Masini** verfasst und von **Rosmarie Flückiger**, Thayngen, ins Deutsche übersetzt worden.